

deutsche ist solchen Bestrebungen nicht hold; er ist ein Mann des Wirklichen und Gegebenen, des Echten und Einfachen; gesellschaftliche künstlerische geistige Maskirung liebt er nicht; er hat den Carneval der modernen Bildung nur in beschränktem Maße mitgemacht; gerade er scheint dadurch möglicherweise berufen, der im heutigen Deutschland so überaus verbreiteten Alterthümerei d. h. der falschen Historik entgegenzutreten. Es wäre gut, wenn er im Rathe der deutschen Stämme ein kräftiges Wort ertönen ließe; ein Wort für die Sitte und gegen die Mode in künstlerischen Dingen. „Was die jedesmalige Generation als zweckmäßig erkennt und ausspricht, das ist historisch und kein Sprung, mag es auch noch so sehr von dem bisher Bestandenen abweichen“ hat ein niederdeutscher Held und Dulder, Vornsen, verkündet; und ein niederdeutscher Held und Sieger, Bismarck, hat danach gehandelt. An der heutigen Generation ist es mithin, das Urtheil zu sprechen, sich eine Meinung und ein Herz zu fassen; historisch zu sein, nicht historisch zu scheinen. Vorwärts, nicht rückwärts muß die Schraube gedreht werden — wenn sie halten soll. Nach jeder Heldenzeit kommt eine Epigonzeit; aber nach einer Epigonzeit kann auch wieder eine Heldenzeit kommen.

Helben.

Helden sind immer konstruktiv gesinnt; sie bauen auf, auch wenn und wo sie scheinbar niederreißen: Luther hat es bewiesen; Epigonen sind immer destruktiv gesinnt; sie zerstören und zerlegen, auch wo sie scheinbar aufbauen: der heutige Professor beweist es. Die steigende wie die sinkende Welle der Geschichte bleibt sich getreu. Der Fortschritt der heutigen Wissenschaft erinnert bedenklich an den „Fortschritt“ der früher nach ihm benannten deutschen politischen Partei; und vielleicht aus einem entgegengesetzten Grunde; weil jene zu wenig und diese zu viel auf „Prinzipien“ giebt. Die Extreme berühren sich; und in einzelnen Leuten wie z. B. Virchow finden sie sich auch thatsächlich zusammen; seine Wirksamkeit als Politiker deckt sich mit der, die er als Professor entwickelt; in beiden Fällen ist sie wohlgemeint doktrinär atomistisch. Politische wie geistige Tendenzen gehen mit einander stets parallel — in den größten wie in den kleinsten Kreisen, in den ältesten wie in den neuesten Zeiten; das rein Menschliche und Volksthümliche, verkörpert in einer bedeutenden Persönlichkeit, hat überall seitens der Doktrinäre einen fanatischen und oft für die Gesamtheit verhängnißvollen Widerstand gefunden; gar zu gern appelliren diese an die rohe Masse. Die Phariseer, welche Christus und die Republikaner, welche Cäsar ermorden; der fanatische Fortschrittler, welcher auf Bismarck schießt; sie stehen sämmtlich auf der gleichen Stufe. „Es ist das alte Schauspiel: die Irren, welche ihren Arzt erschlagen“ sagt Hebbel über Cäsar's Tod; „jetzt jubeln sie mir zu, früher spuckten sie vor mir aus“ hat der deutsche Reichskanzler noch 1888 über sich bemerkt; „morgen wählen sie doch einen Sozialdemokraten“ äußerte Kaiser Wilhelm I in seinen letzten Lebenstagen, als das Volk vor seinem Fenster jauchzte. Es scheint,

Virchow

daß die Menschen sich hierin stets gleich bleiben; aber der Vernünftige wird es nicht mit der Masse, sondern mit den Männern halten. Die Masse allein ist nicht das Volk. Den großen konservativen Zug, welcher einem nationalen Geistesleben allein Stetigkeit und in Folge dessen Das verleiht, was es zu seinem gesunden Bestande unumgänglich braucht und was man etwa: Stil des nationalen Daseins nennen kann, findet ein jedes und auch das deutsche Volk nur im Anschluß an die großen und wahrhaft schöpferischen Geisteskräfte seiner eigenen Vergangenheit: an seine historischen Ideale. Von ihnen ist derselbe beschränkende regelnde normirende Einfluß innerlich zu erwarten, welchen die politische Neugestaltung Deutschlands äußerlich auf dasselbe ausgeübt hat und künftig noch ausüben wird; sie stehen zwischen Kunst und Politik in der Mitte; sie führen aus dieser zu jener hinüber. Den Niederdeutschen ist jene politische Neugestaltung in erster Linie mit zu verdanken; kommt einmal eine Zeit, die auf geistigem Gebiet Helden erfordert, so werden sie es sicherlich auch an solchen nicht fehlen lassen. Unter allen Künstlern die es je gab, ist Rembrandt — der niederdeutsche Künstler, am wenigsten Epigone; gerade darum kann er die Deutschen vom geistigen Epigonthum befreien; und damit ist Großes gewonnen. „Wie ein drohendes Gespenst überschattet die Unendlichkeit der Welt jedes schüchterne Gefühl des Gelingens, das sich in uns emporwagen möchte“ sagte ein hervorragender Gelehrter der Neuzeit; wie ein freundlicher Genius wird sich die Endlichkeit der Welt vor dem Auge des wissenschaftsmüden Deutschen aufthun, wenn er seinen Blick der Kunst wieder zuwendet.

Auf die mittelalterliche Hegemonie der Schwaben: der Sueven, der Schweißenden ist die neuzeitliche Hegemonie der Sachsen: der Sassen, der Seßhaften in der deutschen Politik gefolgt; auf eine Zeit der Ausstrahlung des nationalen Lebens wie Volksmaterials folgte eine solche der Einstrahlung desselben; und in dem deutschen Geistesleben vollzieht sich natürlicherweise derselbe Wechsel. Die Masse der Gebildeten hat ihre Ideale und diese ändern sich mit den Zeiten. Hat die tausendjährige Vorherrschaft Oberdeutschlands in der deutschen Kultur in dem erhebenden Bilde des von Goethe verherrlichten Oberdeutschen Faust ihren Abschluß gefunden; so kann die voraussichtlich jetzt beginnende Vorherrschaft Niederdeutschlands in der deutschen Bildung von dem ergreifenden Bilde des von Shakespeare geschilderten Niederdeutschen Hamlet ihren Ausgang nehmen. Auf den forschbegierigen und etwas materiell angehauchten Professor folgt der kunstliebende und etwas philosophisch angehauchte Prinz; Faust hat etwas von geistigem Strebertum, Hamlet etwas von geistigem Adel an sich; jenen zieht es in die Höhen, diesen in die Tiefen der Welt. Der neuerwachte künstlerische Geist Deutschlands vollbrachte in Goethe's Faust seine erste große That, indem er seinen Vorgänger den wissenschaftlichen Geist Deutschlands — der den Dichter Goethe selbst noch um einige Zeit

Faust und
Hamlet.